

Ch r i s t l i c h e
S y m b o l i k

o d e r

historischkritische und dogmatischkomparative

D a r s t e l u n g

d e s

katholischen, lutherischen, reformirten
und socinianischen Lehrbegriffs;

n e b s t

einem Abriss der Lehre und Verfassung der übrigen occidentalischen
Religionspartheyen, wie auch der griechischen Kirche.

V o n

Philipp Marheinecke,

Doctor und Professor der Theologie an der Königl. Universität zu Berlin.

Der ersten Abtheilung

Dritter Band.

Heidelberg,

bey Mohr und Zimmer

1 8 1 3.

44 52-31
22 Das
S y s t e m
des
K a t h o l i c i s m u s
in
seiner symbolischen Entwicklung.

Von
Philipp Marheinecke,
Doctor und Professor der Theologie an der Königl. Universität zu Berlin.

Dritter Band.

Heidelberg,
bey Mohr und Zimmer
1813.

V o r r e d e.

Am Schlusse dieses Theils der Darstellung des katholischen Systems bin ich endlich an dem Ziele angelangt, welches ich mir bey Anlage dieses Werkes als den nächsten Gränzpunct festgestellet hatte. Ueberzeugt, daß alles Einzelne an der disciplinariſchen Seite des Systems ſein Licht empfängt von der katholischen Lehre, in der es ſeinen Grund hat, konnte ich von Anfang an die Entwicklung aller einzelnen Cerimonien und Theile der Liturgie in meinen Plan nicht mit aufnehmen. Es verſchwindet auch, je mehr man hier ins Einzelne geht, an der großen Verſchiedenheit und den oft entgegengeſetzten Obſervanzen der einzelnen Kirchen das katholische Prinzip allmählig ſelbſt und ebendamit der nothwendige Zuſammenhang dieſer Dinge mit dem Weſentlichen des Systems.

Ich habe überall in dieſem Werk, wie in den beiden erſten Bänden, ſo hier, nach möglichſt treuer Darlegung des katholischen Systems, die Critik deſſelben aus dem proteſtantischen Standpunct voll-

zogen. Ich leugne deswegen nicht, daß eine Critik des protestantischen Systems aus katholischem Standpunct eben sowohl möglich sey. Wird diese erst vorhanden seyn in ähnlicher Art, wie jene, so dürften wir ohngefähr an das Ziel gekommen seyn, wo sich das gegenseitige Verhältniß beider zum Christenthum übersehen und bestimmen, auch die Frage beantworten ließe: wie denn nun die von beiden Kirchen so dringend verlangte Regeneration des verfallenen kirchlichen Lebens im wahren Geiste des Christenthums vorzunehmen sey, nach den Bedürfnissen einer nicht mehr, wie früherhin vom Aberglauben, sondern vom Unglauben geängstigten Zeit und nach den katholischen Prinzipien der Einheit, der Allgemeinheit und des Alterthums, welche die protestantische Kirche jederzeit für die ihrigen ausgegeben hat. So aber kann mein Versuch immer nur ein geringer und einseitiger Beitrag zur Beantwortung jener großen Frage seyn, welche mit Ernst und Nachdenken aufzuwerfen und zu beantworten, wenigstens auf das nicht mehr weit entfernte dritte Secularfest der Reformation, sich wohl geziemen möchte.

Berlin. Am 20. October 1813.

Inhaltsverzeichnis.

Erstes Kapitel.

Vom Zustande des Menschen vor und nach dem Fall. Ebenbild Gottes. Erbsünde. Unbefleckte Empfängniß der Maria.

Zweites Kapitel.

Von der Rechtfertigung.

Drittes Kapitel.

Von der Gnade und den guten Werken.

Viertes Kapitel.

Von den Sacramenten überhaupt. Von sieben Sacramenten, vom opus operatum, signum indelebile und den sacramentalen Cerimonien.

Fünftes Kapitel.

Vom Sacrament der Taufe, der Priesterweihe und Buße und von deren Theilen, der Reue, der Beichte und Genugthuung.

Sechstes Kapitel.

Vom Sacrament der Confirmation, der Ehe und letzten Oelung.

Siebentes Kapitel.

Vom Sacrament des Abendmahls. Von der Transsubstantiation, Reservation und Adoration; Frohnleichnamsfest.

Achtes Kapitel.

Fortsetzung. Vom Sacrament des Abendmahls; von der Communion, Concomitanz und Selbentziehung.

Neuntes Kapitel.

Fortsetzung. Vom Sacrament des Abendmahls. Von dem Opfer im Abendmahl oder von der Messe.

Zehntes Kapitel.

Fortsetzung. Vom Sacrament des Abendmahls. Ursprung der Messe.

Elftes Kapitel.

Von der Verehrung der Heiligen, der Reliquien und Bilder.

Zwölftes Kapitel.

Vom Fegfeuer und Ablass.

S y s t e m
des
K a t h o l i c i s m u s.

Zweiter, specieller Theil,
oder
die einzelnen Lehren der katholischen Kirche.

Erstes Kapitel.

Vom Zustande des Menschen vor und nach dem Fall. Ebenbild Gottes. Erbsünde. Unbefleckte Empfängniß der Maria.

Wenn sich das Christenthum zu allen Zeiten in der Theologie der Einzelnen und verschiedener Gemeinden sehr verschieden darstellte, so ist davon der Grund, aus welchem nämlich Veränderungen dieser Art entspringen, nicht in jenem, sondern einzig und allein in dieser aufzusuchen. Denn ewig eins und objectiv, auf sich selbst beruhend, göttlicher Abkunft und seinem Wesen nach unveränderlich ist das Christenthum. Von theologischen Gedanken und Systemen hängt keinesweges ab, was das Christenthum an sich, sondern nur, was es der jedesmaligen Zeit und Welt seyn und werden soll. Vergebens sucht der Mensch, mit allem seinem Unternehmen und Denken im Zeitlichen befangen, selbst wenn er sich zur Erkenntniß des Ewigen erhebt, dadurch über das, was seiner Natur nach übersinnlich und ewig und mithin über jede Veränderung erhaben ist, eine Herrschaft zu üben oder in demselben irgend eine Veränderung hervorzubringen. Wäre es so mit dem Christenthum bestellt und dieses, statt daß in dessen Hand der Mensch dahin-

gegeben ist, so ganz und gar in die seinige gelegt, dann hätte längst nichts mehr, am wenigsten aber menschliches Gegenstreben, selbst der Besten und Einsichtsvollsten, den Untergang desselben aufhalten mögen. So aber hat es sich selbst allein durch sich erhalten und nur sich selbst haben diejenigen entwürdigt und mishandelt, von denen man sagt, daß sie das Christenthum entwürdigt und mishandelt hätten.

Die Aufgabe aller Theologie ist, den Grund des Verhältnisses Gottes zu den Menschen und des Menschen zu Gott, sowie dasselbe ohne die speculativen Zwischenglieder der theologischen Erkenntniß, im Christenthum practisch dargestellt ist, theoretisch nachzuweisen. Die ältere Theologie der katholischen Kirche hat die eine Seite dieser Aufgabe, nämlich die theologische Entwicklung der Lehre des Christenthums von dem Wesen Gottes, von dem Verhältniß der drey Personen in der Einen Gottheit, von den Naturen Christi, als Gott und Mensch, mit Glück versucht, zur Zufriedenheit und Beruhigung der protestantischen Kirche vollzogen, auch diese Lehren jederzeit unverfälscht in ihrem dogmatischen System beibehalten, aus welchem sie dann unverändert in das protestantische übergegangen sind. Jene Theologen, deren menschlichem Geist und Gemüth die göttliche Wahrheit des Christenthums rein und gründlich sich zu erkennen gab, deren Frömmigkeit, Tieffinn und unmittelbares Leben im Christenthum gleich groß und lebendig war, haben für Alle, die nicht bloß als Christen das Christenthum zu leben haben, sondern zugleich als Theologen Grund und Rechenschaft davon angeben sollen, und welche mit frommen und freyen Sinn ihnen nachdenkend den Gang und innern Zusammenhang ihrer Ideen verfolgen, diese auf eine Art entwickelt, auf die man in

der Folge jederzeit zurückgekommen ist und immerdar zurückkommen wird.

Anders verhält es sich hingegen mit der andern Seite jener Aufgabe aller Theologie. Die Bestimmung des menschlichen Verhältnisses zu Gott oder die dogmatische Anthropologie, obgleich sie fast zu derselbigen Zeit und nicht ganz hundert Jahre später in ihren wesentlichsten Grundzügen entworfen, mit nicht weniger Scharfsinn und Frömmigkeit im Sinne des Christenthums entwickelt und in das System der Kirche aufgenommen wurde, hat sich solcher unveränderten Aufnahme nicht zu erfreuen gehabt. Die katholische Kirche selbst war es zuerst, welche dieselbe wieder aufgab und eine andere Lehre an deren Stelle substituirte, welche seitdem mit jener in fast ununterbrochenem Kampf begriffen war. Unter mehreren Ursachen dieser Erscheinung läßt sich eine besonders nicht übersehen. Wenn die Theologie auf dem Grunde und im Geiste des Christenthums sich eine tiefe und klare Erkenntniß Gottes zu bilden und die persönlichen Verhältnisse des göttlichen Wesens dogmatisch zu symbolisiren hatte, so konnte die richtige Erkenntniß ihr nur insofern gelingen, als sie unverwandt dabey und streng ihren Blick allein auf Gott und in die Tiefen seines heiligen Wesens richtete, soweit dasselbe aus der in uns lebendigen Idee Gottes uns klar werden kann. Die theologische Anthropologie hingegen, welche sich gleichfalls einzig und allein nur auf diesem Wege entwickeln kann, und wirklich auch dem theologischen Urheber derselben nur so gelingen konnte, war immer der Gefahr ausgesetzt, mehr oder weniger in den rein menschlichen Standpunct gezogen, von diesem aus, das heißt, mehr oder weniger im Bewußtseyn der menschlichen Natur, ihrer Eigenschaften und Kräfte entwickelt, nach dem Maaßsta-

be ihrer sinnlichen Neigungen und Leidenschaften bestimmt und so von ihrem wahren Grunde auf ein ganz anderes Gebiet verpflanzt, und auf demselben dann mit wissenschaftlichem Schein und Scharfsinn behandelt zu werden.

Was menschliche Kraft und Geistesanstrengung in diesen Beziehungen zu leisten vermag, ist erschöpft in den zwey allein möglichen Systemen, dem Augustinischen und Pelagianischen, wozu noch ein drittes in die Mitte tritt, das Semipelagianische, welches nur die Extreme vermittelt. Jedes der folgenden Zeitalter mußte sich entweder zu dem einen, oder zu dem andern, oder zu dem vermittelnden Moderatismus bekennen. Wo irgend auch seit dem fünften Jahrhundert der Streit über diesen Gegenstand neu begann, erneuerten sich wesentlich jedesmal diese alten Gegensätze. Bei solcher Unvereinbarkeit derselben in ihren Extremen steht das Christenthum allein, welches beide erklären wollen, über beiden und ohne solche Gegensätze, als welche nämlich, rein theologisch, so fort verschwinden, als beide sich der wissenschaftlichen Gestalt und Untersuchung entschlagen. Wo sie beide so zurückkehren in das Ewige dieser Lehren des Christenthums selbst, ohne den Grund, das Wesen und alle einzelne Fäden im Gewebe derselben speculativ ausmitteln zu wollen, da fließt das Licht der theologischen Erkenntniß augenblicklich zusammen mit der Lehre selbst oder vielmehr es erlischt sofort in dem bloßen Glauben daran. Nichts ist daher leichter, als die auch im Verhältniß des katholischen und protestantischen Systems im sechszehnten Jahrhunderte neu belebten Gegensätze in diesen Lehren ganz zu verwischen und auszulöschen und eine völlige Uebereinstimmung beider Systeme darzuthun, sobald sie nur in der höheren Allgemeinheit der unmittelbar christlichen Lehre selbst dargestellt und auf die Vor-

stellung und Sprache der heiligen Schrift beschränkt oder zurückgeführt werden. Sie könnten sich nicht so streng und genau theologisch entgegengesetzt seyn, wären sie religiös nicht eins in dem letzten Grunde des Glaubens und hätten sie nicht ein gemeinsames Gebiet. Hieraus kann keinesweges Indifferentismus gegen die Wahrheit und Falschheit der entgegengesetzten Grundsätze erwachsen: vielmehr bleibt, sobald danach gefragt wird, auch hier der alte und ewige Unterschied; aber nur das unmittelbare Leben im Glauben und Christenthum kennet überhaupt diese entgegengesetzten Systeme so wenig, als den Indifferentismus dagegen. Sobald hingegen einmal das Leben im Christenthum auch in die Reflexion eingegangen, und sich der Geist Probleme über Grund, Ursach, Wirkung, Verhältniß und Zusammenhang aufgeworfen, sobald er dann sich durch die Nothwendigkeit seines Forschungstriebes immer weiter gereizt und nicht eher beruhigt findet, als bis er auch von dem Grunde des Lebens und Glaubens sich Zeugniß und Rechenschaft abgelegt: dann gilt es auch die Behauptung desjenigen, was als das wahre Leben Jedem auf seinem eigenen Wege klar geworden, und dann beginnt nothwendig der Streit, der dann auch nur im Indifferentismus gegen das Leben in der Religion selbst aufhören und endigen kann. Denn nicht leer sind diese Gegensätze, sondern die Religion selbst ist vermittelt der Reflexion in dieselbe eingegangen. Das aber allein ist jedem Geiste die Wahrheit, worin er sein Leben hat und führet und eins der wichtigsten Mittel in der Hand der Vorsehung, das Interesse an der Religion rege und lebendig zu erhalten, war jederzeit die theologische Dissension und Streitigkeit.

Wenn gleich nun eine Lehre des Christenthums, über welche der Streit entstanden, göttlich ist und wahr, ewig und nothwendig, so ist es nicht auch zugleich das, was der menschliche Geist zur Erklärung, zur wissenschaftlich gründlichen Entwicklung und Gestaltung aus sich hinzugehan. Hier tritt vielmehr die Möglichkeit des Irrthums ein; die wissenschaftliche Bestrebung ist zugleich eine Kunst, die nur für Wenige ist; die Theologie ist nicht für Alle, wie die Religion; das Gelingen einer theologischen Erörterung hängt von vielen Umständen und Bedingungen ab, und eine Lehre wird darum nicht unwahr oder grundlos, weil eine Wissenschaft sich nicht mit Glück in die Erforschung ihres Grundes eingelassen: denn in diesem Falle müßte die göttliche Wahrheit des Christenthums von menschlichen Bemühungen um dieselbe abhängig seyn, was sich schon selbst widerspricht. Allein weil vor der Festigkeit und Tiefe der auf dem Wege der Forschung in der Religion gewonnenen Ueberzeugung kein Verdacht gegen die Wahrheit derselben aufkommen oder bestehen kann, vielmehr jedes Mißtrauen in eben dem Grade verschwinden muß, als die Ueberzeugung zunimmt an Tiefe und Gründlichkeit, so nimmt dann auch die Religion und das Leben in ihr die Gestalt der Wahrheit an, die einem Geiste in seinen Forschungen aufgegangen ist, und wird eins mit ihr, und daher nothwendig die Verwerfung der entgegengesetzten, durch welche jener mit der Wahrheit auch die Religion selbst genommen würde, und daher der Tadel der fremden, als einer der Religion selbst zuwider laufenden Lehre. Aus den Gegensätzen erschallen mit Recht immer zugleich die Vorwürfe, daß jede fremde Lehre nicht nur ein Irrthum, ein mißlungener Versuch des Geistes und Denkens, sondern auch das Widerspiel des

Christenthums, in diesem durchaus nicht begründet, ja vielmehr unchristlich sey.

Diese Bemerkungen, absichtlich in dieser Allgemeinheit ausgesprochen, schienen nothwendig, um in den rechten Gesichtspunct einzuleiten, aus welchem ganz besonders die nun zu führende Untersuchung über die zunächst in der dogmatischen Anthropologie zwischen der katholischen und protestantischen Kirche streitigen Lehren zu betrachten sind.

Die katholische Kirche geht, um das Verhältniß des Menschen zu Gott im Sinne des Christenthums theologisch zu bestimmen, mit der protestantischen von einem gemeinschaftlichen Punkte aus, nämlich von der Lehre über die Sünde. Auch sie nimmt an, daß der Mensch sich ursprünglich und vor seinem Fall in einem ganz andern Zustande befunden, als jetzt, und daß durch diesen Fall eine traurige Zerrüttung in seine Natur gekommen sey. Sie lehret gleichfalls, daß durch die Sünde des Urmenschen Gottes Ebenbild, die Heiligkeit und Gerechtigkeit verloren gegangen, dadurch der Tod und die Sünde in die Welt gekommen, und allen Nachkommen Adams die Sünde desselben zugerechnet worden sey. Sie lehret endlich auch, daß nach dem Falle der Mensch sich in einem Zustande befinde, in welchem ihm das Vertrauen auf Christi Verdienst und die Zurechnung desselben zu seiner Rechtfertigung, sowie überhaupt die Gnade Gottes in Christo Jesu zu allem Guten unentbehrlich sey. Mehrere Entscheidungen der Synode zu Orient über diese Punkte stimmen vollkommen überein mit der protestantischen Lehre, sind insofern ganz überflüssig oder offenbar nur hingestellt, entweder ihre völlige Uebereinstimmung mit der protestantischen zu declariren, oder die-

fer den Schein zu erwecken, als lehre sie von allem diesem das Gegentheil a).

Gleichwohl hat die Synode selbst bei diesen dogmatischen Bestimmungen in einige absichtlich gewählte Ausdrücke und Wendungen ihre eigenthümlichen Grundsätze hineinzulegen gewußt oder gesucht. Die Art, wie dieses Decret gleich nach der Synode von ihren Theologen ausgelegt und verstanden, das Verhältniß, in welches dasselbe zur Lehre des heiligen Augustinus gesetzt worden, und der bedeutende Einfluß, der sich von solcher Lehre der Kirche über den ursprünglichen Zustand des Menschen auf die folgenden Lehren von der Rechtfertigung verbreitet, deren eigenthümliche Gestalt im katholischen System sich wirklich nur aus ihren Grundsätzen von der Erbsünde und vom göttlichen Ebenbild erklären läßt, lassen über die wichtige Differenz keinen Zweifel übrig, welche schon hier in beiden Systemen obwaltet.

Die katholische Kirche hat in Rücksicht des ursprünglichen Zustandes vor dem Fall und des unglücklichen nach demselben eine von der protestantischen ganz abweichende Vorstellung von dem Ebenbild Gottes, welches der Mensch vor dem Falle besessen, und nach demselben und durch denselben eingebüßt. Die Synode lehret zwar, daß der erste Mensch, da er Gottes Gebot übertrat, die Heiligkeit und Gerechtigkeit sogleich verloren habe, die er vorher besessen: allein nicht ohne Absicht sagt sie hier nicht, daß er damit oder darin geschaffen worden, sondern überhaupt nur, daß ihm die Heiligkeit und Gerechtigkeit zu Theil geworden b). Sie hat hiebei die scho-

a) Es gehören hieher die vier ersten Abschnitte und ein Theil des fünften von dem Decret über die Erbsünde, welches die Synode in

ihrer fünften Session zu Stande brachte.

b) — primum hominem, cum mandatum Dei in Paradiso fuis-